



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

PREDIGT ZUR AUSSENDUNGSFEIER

28. JULI 2025 | HOHER DOM ZU LIMBURG

„ER SASS MITTEN UNTER IHNEN, HÖRTE ZU UND STELLTE FRAGEN“ LK 2,46B

TEXTE: JES 61,9-11 – LK 2,41-51 (52)

Jedes Mal, wenn diese Szene aus den Kindheits Erzählungen des Lukasevangeliums gelesen wird, dann meine ich bei Eltern ein zustimmendes Durchatmen zu vernehmen: Ja, heranwachsende Jugendliche können ganz schön anstrengend sein. Wie sympathisch, dass es den Eltern Jesu offenbar auch so gegangen ist. Und dies ist nur ein Beispiel für die allgemeine Regel, dass ein Textverständnis intuitiv gelingt, wenn es für die beschriebene Situation bereits ein Vorverständnis in unserer eigenen Erfahrung gibt. So ist es auch mit dem Leitwort, das Sie, liebe Kandidatinnen und Kandidaten, dem heutigen Evangelium entnommen haben, weil darin wesentliche Aspekte Ihres Selbstverständnisses als Seelsorgerinnen und Seelsorger anklingen: mitten unter den Menschen sein, zuhören, Fragen stellen und so den Glauben vertiefen und die Glaubensgemeinschaft stärken. Es sind solche Resonanzen zwischen dem biblischen Text und unserem Selbstbild, die Brücken über den langen Zeitraum von fast 2.000 Jahren schlagen und uns verstehen helfen.

Besonders anregend für das Verständnis von Texten der Heiligen Schrift finde ich persönlich auch das, was mir widerständig vorkommt, was ich nicht unmittelbar verstehe oder einsehe, was besonders herausfordernd oder interpretationsbedürftig ist. Wenn ich Predigten vorbereite, dann suche ich gerne nach solchen Passagen und finde dabei nicht selten Impulse zum Weiterdenken. Drei solcher „Stolpersteine“ sind es heute, die mich in meinem Christusbild und gläubigen Selbstverständnis weiterbringen und die ich mit Ihnen teilen möchte.

Da ist zunächst der letzte Vers: Die Leseordnung des heutigen Tages hat ihn ausgelassen. In der Vorbereitung der Aussendungsfeier haben wir uns entschieden, ihn dennoch zu lesen: „Jesus aber wuchs heran und seine Weisheit nahm zu und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen“ (Lk 2,52). Mit dieser Zusammenfassung endet die Kindheitsgeschichte. Dann folgt im Lukasevangelium ein Sprung von nahezu zwanzig Jahren in der Biografie Jesu. Die Hörer und Hörerinnen der frühen Zeit, die mit der jüdischen Bibel sehr vertraut waren, fühlten sich bei diesem Satz sogleich erinnert an das erste Buch Samuel. Beinahe wortwörtlich wird dort die Erzählung über den jungen Samuel abgeschlossen. Mit dieser außergewöhnlichen und von Gott erwählten Gestalt beginnt nämlich in der Geschichte Israels eine neue Phase der Prophetie und der Übergang zur Staatsform des Königtums – eine kritische Phase im Selbstverständnis des Gottesvolkes, das doch nur einen Herrn und „Monarchen“ kennen wollte, nämlich Gott selbst. Und so werden künftig alle Könige daran gemessen, ob sie sich als Gottes demütige Diener erweisen oder als Herren aufspielen. Am Ende der Kindheitsgeschichte des Lukas deutet der Vers wohl an, dass mit Jesus die neue Zeit des Königreiches Gottes angebrochen ist, die anzukündigen und zu repräsentieren er berufen ist. An ihm und seinem unvergleichlichen Sendungsbewusstsein scheiden sich seither die Geister. Wer ist Jesus Christus für mich? Diese Frage steht bis heute im Raum – und sie ist keineswegs lapidar. Womöglich ist es die entscheidende Frage, die zu stellen wir Seelsorgerinnen und Seelsorger berufen sind, wenn wir uns mitten unter den Menschen bewegen und ihnen zuhören. Denn die Antwort ist bedeutsam für unser Leben und unser ewiges Heil.

Auch der Satz, den Sie sich als Leitmotiv für den Dienst ausgewählt haben, erscheint näher betrachtet wie ein Stolperstein: „Er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen“ (Lk 2,46b). Er steht nicht nur in der Mitte der heutigen Schriftstelle, er bildet offensichtlich auch ihren Höhepunkt. Wenn ich mir die Szene bildlich vorstelle, dann kommt mir nicht ohne Weiteres der zum Fragezeichen hin geöffnete Stuhlkreis in den Sinn, den Sie als Motiv gewählt haben. Vor mir erscheinen bildliche Darstellungen von Dürer bis zu den Nazarenern im 19. Jahrhundert: Da sitzt Jesus in der Mitte – zumeist auf einem echten Lehrstuhl, dem Katheder, umringt von Rabbinern und Schriftgelehrten. Als ich mich im Internet vergewissern wollte, fand ich auf Anhieb nur eine einzige Darstellung, die den Heranwachsenden im Kreis auf Augenhöhe mit den Gelehrten sitzend zeigt (und die stammt ausgerechnet aus einer Kinderbibel der Zeugen Jehovas). Die griechische Phrase, die Lukas hier verwendet, kann man ins Deutsche übersetzen sowohl im Sinne von: Er saß gleichberechtigt unter ihnen, als auch im Sinne von: Er saß im Zentrum, er bildete die Mitte der Lehrer Israels. Jedenfalls ist es nicht einfach eine Randbemerkung ohne Bedeutung. Dahinter steht für mich die Frage: Wie ist Jesus zu seiner Selbstgewissheit als Interpret und Sohn des Vaters gekommen? Und auf welche Weise leitet er uns heute an auf dem Weg zu Gott, vermag er uns in die tiefere Wahrheit über uns und die Welt mit ihren Zusammenhängen zu führen und uns das lohnende Ziel eines „Lebens in Fülle“ (vgl. Joh 10,10) zu zeigen? Wenn ich den weiteren Weg Jesu richtig verstehe, wie ihn uns die Evangelisten als ein vielschichtiges Bild beschreiben, dann war unser Herr ein lernender Lehrer und ein lehrend Lernender, unablässig unterwegs auf der Suche. Er wird auch von mir, von uns nur in beständiger Suchbewegung „gefunden“ werden können; Jesus ist nie einfach zu „haben“. Das hat mein persönliches Seelsorgeverständnis grundlegend geprägt. Nicht vorschnell Antworten geben aus dem Habitus heraus, in Glaubensfragen längst Experte und Expertin zu sein, sondern Menschen dabei unterstützen, ihre Fragen zu stellen, sie mit ihnen aus- und offenzuhalten, damit sich darin Größeres zeigen kann. Das motiviert nämlich, weiter zu gehen, tiefer zu fragen und mit Gott zu rechnen.

Und ein letzter Impuls. In der Erwiderung an seine Eltern fragt Jesus: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49). Diese Formulierung legt nahe, dass Jesus dabei an den Tempel gedacht hat und seinen Eltern bedeuten wollte, dass er dort zu Hause ist. Aber das griechische Original braucht eigentlich eine offenere Übersetzung, etwa: „Wusstet ihr nicht, dass ich unter denen von meinem Vater sein muss?“ Im achten Kapitel des Lukasevangeliums bekennt Jesus freimütig: „Die sind mir Mutter und Brüder, die das Wort Gottes hören und tun“ (Lk 8,21). Für mich stellt sich daran anknüpfend die Frage: Wo liegt der Wesenskern der Kirche? Oder noch einfacher gefragt: Wo finden wir Jesus heute? Die christliche Antwort hat immer beide Spannungspole offengehalten: Menschendienst ist Gottesdienst, und Gottesdienst ist Menschendienst. Die Liturgie und die ganzheitliche Sorge um den Menschen lassen sich nicht auseinanderdividieren; sie lassen sich auch nicht priorisieren, sie stärken einander gegenseitig. Innerlichkeit und diakonischer Einsatz werden der Kirche Zukunft öffnen, sofern beide selbstlos von uns gelebt und vorgelebt werden. Darum wollen wir uns mitten unter den Menschen bemühen: hörend, suchend und fragend.